

Jüdischer Verlag

Leseprobe



Toledo, Camille de / Pavlenko, Alexander
Herzl - Eine europäische Geschichte

Graphic Novel

Aus dem Französischen von Eva-Maria Thimme

© Jüdischer Verlag
978-3-633-54301-4

S V
J V

CAMILLE DE TOLEDO
ALEXANDER PAVLENKO

HERZL

EINE EUROPÄISCHE GESCHICHTE



AUS DEM FRANZÖSISCHEN
VON EVA-MARIA THIMME

SUHRKAMP VERLAG
JÜDISCHER VERLAG

Die Originalausgabe erschien 2018 unter dem Titel
Herzl - *Une histoire européenne*
im Verlag Denoël, Paris

Erste Auflage 2020

© der deutschen Ausgabe Jüdischer Verlag

im Suhrkamp Verlag Berlin 2020

© Éditions Denoël, 2018

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrags
sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,
auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werks darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck: CPI - Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-633-54301-4



London, 1932

Ich heiße Ilya Brodsky.
Ich bin soeben gestorben. Ich weiß nicht, woher die Vorstellung kommt,
man werde helllichtiger, wenn man erst einmal tot ist, aber es stimmt,
ich sehe nun klarer. Mein Leben und all die Schriften, die ich zurück-
lasse, wären zweifellos kaum von Interesse, wäre ich nicht in meiner
Kindheit einem berühmten Wiener begegnet, der für meine Jugendjahre vor
dem Krieg prägend war. Er hieß Theodor Herzl, und nach dem Wunsch seiner
Mutter sollte er Schriftsteller werden. Zuerst schrieb er Stcke und Ope-
retten, wurde dann Journalist, doch angetrieben von seinem Verlangen nach
Größe fing er an, den Lauf der Geschichte zu erträumen und die Zukunft zu
schreiben. Er stellte sich einen Staat vor, eine Nation, wo wir schön und
stark wären und gut gekleidet. Wie die Franzosen. Wie die Deutschen. Auf
dem weiten Weg, der mich durch ganz Europa bis nach London geführt hat,
habe ich viel über diesen Traum nachgedacht. Dieser große bürgerliche
Traum von der Nation, vom Staat. Zunächst jedoch ist es, wie ich glube,
wichtig zu verstehen, von wo aus ich spreche, von welchem Exil aus, und
weshalb ich am Ende den Entschluss gefasst habe, mich umzubringen. Viel-
leicht werden so, durch mein Zeugnis, jene, die verdammt sind, zwischen
den von der Geschichte aus Gewalt und Macht gezogenen Linien zu leben,
endlich auch ein Land bekommen.

I882

Ich wuchs in der Nähe von Gomel auf, in Russland.



Wenn ich mich an diese Zeit zu erinnern versuche, sehe ich einen Vogelschwarm: kleine, schwächliche, zitternde Silhouetten, die aus den verschneiten Straßen aufzufliegen suchen. Eine Menge Schatten und Gesichter, die nicht mehr gen Himmel blicken.



Gepriesen seiest du, Herr, König der Welt.

Die Greise im Dorf, an die ich mich erinnere, werfen sich tagsüber Beleidigungen an den Kopf oder umarmen sich. Oft sehe ich sie spät in der Nacht versunken, den Blick auf Seiten geheftet, die ich nicht lesen kann. Sie wiederholen Redewendungen, in denen Gott sie beschützt oder preiszibt.

Ja, ich sehe die Alten, wie sie beten und gebeugt zu Boden blicken.



Wenn ich dem Bild trauen darf, das ich nach all den Jahren bewahrt habe, würde ich sagen, dass in meiner Kindheit die Leute einzig und allein nur dann lachten und nach oben, zum Himmel schauten, wenn Feste oder Hochzeiten gefeiert wurden.

Meistens war das im Frühling, nach Schavuot.



Junge, fröhliche Mädchen zogen über den Himmel über unserem Dorf, als machten sie sich auf die Reise. Wie Wolken an einem unversehens blauen Himmel. Sie zogen über uns hinweg, und alle fingen an zu singen.

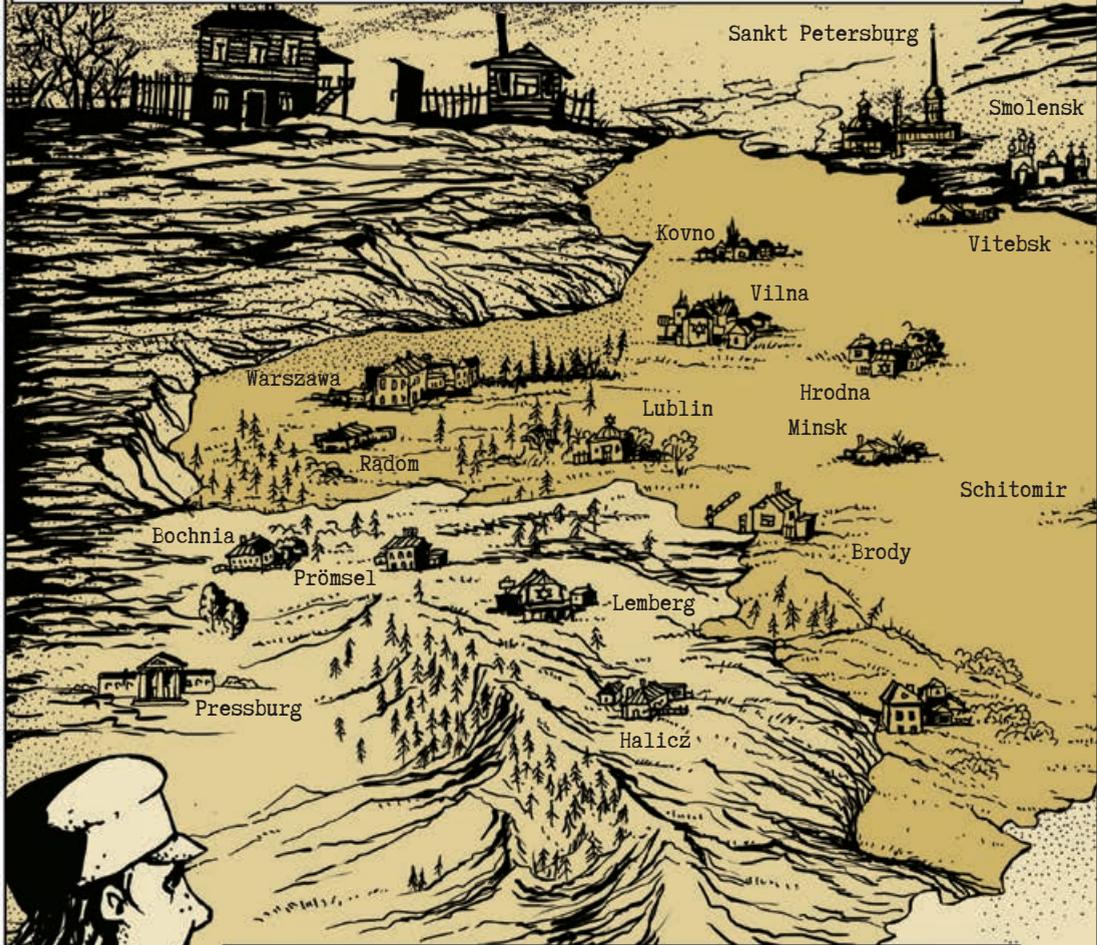


Schon damals erzählte mir Olga, meine ältere Schwester, von Wien, Paris und London. Sie sprach von Amerika und dass auch sie so gern weggehen, fliegen, reisen würde, weit weg von Gomel. Sie weckte Vorstellungen in mir, Hoffnungen, und je länger ich ihr zuhörte, desto mehr spürte ich, dass das Leben außerhalb von mir war, dort, wo ich nicht bin.



An solchen Tagen, glaube ich, habe ich gelächelt.

Wir lebten im »Ansiedlungsrayon«, einem riesigen Gebiet von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer. Später, als ich lesen konnte, lernte ich, dass dies ein Erbe der Kaiserin war, von Katharina der Großen, die Diderot und die Philosophen der Aufklärung verehrte, die Juden aber zusammenpferchte. So hatte sie einen gewaltig großen Landstrich mit armen Juden geschaffen, der Europa vom Russischen Reich trennte.



Dort also kam ich zur Welt, in diesem riesigen Hungerleiderleib, wo man in allen möglichen Sprachen redete: Polnisch, Russisch, Ukrainisch, Jiddisch und noch manch andere mehr. Nicht in der Nähe von Wilna, wo Grammatik und Poesie zu Hause waren. Auch nicht in Odessa, wo es kleine Börsenspekulanten und Geld gab. Nein, in einem elenden Dorf von Hungerleidern in der Gegend von Gomel, im östlichen Teil des Ansiedlungsrayons.



Das da ist Olga, und hier bin ich. Sie gibt mir zu essen.



Iss, Ilya. Später bringe ich dir lesen bei. Und du sollst sehen, eines Tages kannst du auch sprechen.

Für das, was dann geschah, gibt es ein Wort. Ein Wort, das die russische Sprache der Welt vermachte. Ein Geschenk an das Universallexikon der Schändlichkeit, wenn man so will. Es lautet »Pogrom«. Und wenn ein Pogrom bevorsteht, bekommt das Wort »Schtetl«, was eigentlich ein Dorf oder Städtchen bezeichnet, eine andere Bedeutung. Der Sinn von »Schtetl« verkehrt sich, er wird von dem Wort der anderen, der russischen Sprache, wie aufgeschnappt, die ihn wie ein Spielzeug im Griff hat und kaputt macht.





Sie haben ihn ermordet.

Heute hat Gott mich ausersehen, Herrscher mit unumschränkter Macht über das Reich zu werden.

Der Zar ist tot!

Am 13. März 1881 wird Zar Alexander II ermordet. Bei der Rückkehr von einer Militärparade zerfetzen ihn mehrere Bomben. Sein Sohn und Nachfolger, Alexander III, macht unverzüglich Schluss mit der Reformpolitik seines Vaters und beschuldigt in den folgenden Tagen Juden und Nihilisten des Mordes.

Das wehrlose »Schtetl« wurde zum Synonym für »Fackeln« und »Feuer«.



Von Wilna bis Odessa wurde im Ansiedlungsrayon gemordet und gemetzelt. Man muss sich eine Abfolge von Feuersbrünsten vorstellen, die eine Stadt nach der anderen verschlingen und Tausende von Familien in die Flucht treiben. Wenigstens stelle ich mir das so vor, was uns damals geschah, denn ich kann mich kaum an etwas erinnern, ich war erst sechs Jahre alt. Und das Gedächtnis ist tückisch, es neigt dazu, etwas in Erinnerung umzuwandeln, was bloß ein bekanntes Faktum ist, eine derart verinnerlichte Vorstellung, dass man sie für gelebte Wirklichkeit hält.



Damals redete ich nicht.





In der Gegend von Gomel kam es ein Jahr nach der Ermordung von Alexander II. zum Pogrom.

Für den Zar!



Lange meinte ich, in dieser Nacht die Sprache verloren zu haben.



Aber Olga sagte mir später, dass ich von Anfang an nicht sprach. Ich habe nie gesprochen.



Sie erzählte mir, dass es noch andere Nächte in diesem Schreckensjahr gegeben hatte, andere Schtetl, in denen man Menschen wie Holzscheite verbrannte, aber wir, so fügte sie hinzu, hätten nichts zu befürchten. Leute wie du und ich, sagte sie, sind nicht aus Holz. Wir würden nicht brennen.

Alles wird gut, Ilya. Sie gehen jetzt fort.

Während ihrer Schwangerschaft dachte meine Mutter, dass sie einen Sohn bekommen würde. Aber ich weiß jetzt, dass sie sich darauf gefasst machte, einen Stein zu gebären. Einen großen Stein, den meine Mutter für einen Sohn hielt.



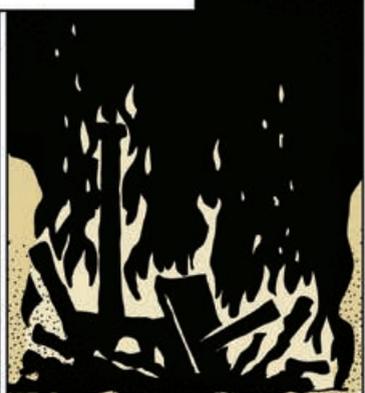
Sie litt schreckliche Schmerzen, als sie ihn hervorstieß, sie tat alles, ihn anzunehmen, ihn zu wiegen, damit er anfängt zu schreien, zu leben, aber vergeblich.

Olga, meine Schwester, hatte mehr Glück.



Still, Ilya. Alles wird gut. Sie werden bald verschwinden. Schlaf, Brüderchen.

Sie hob den Stein auf, und mithilfe ihrer Stimme schaffte sie es, dass er laufen und lachen lernte. Sie malte ihm sogar eine Zukunft aus, mit ihr, weit weg von Gornel. Ihr verdanke ich, dass ich bald spürte, am Leben zu sein.





Komm, Ilya. Es ist soweit. Wir gehen fort.

Olga wusste immer, was zu tun war, was mir das Nachdenken ersparte. Es heißt, man müsse Gott gehorchen, aber mir gelang es nicht einmal, ihn auch nur zu vernehmen. Zwischen Gott und mir gab es stets Olga, meine Schwester, die Steine zum Sprechen bringen, und Tod in Leben umwandeln konnte.



Heb die Uhr auf! Nimm die Schuhe! Die Puppe! Die Bücher da...



O Gott!



Los, Ilya! Weiter!

Olga sagte, ich solle mich beeilen, einen Sack nehmen und wie sie in den Trümmern aus Schutt und Asche des Dorfes herumzustöbern. Sie erklärte mir, dass es darauf ankäme, das mitzunehmen, was vielleicht noch von Wert sei, um es unterwegs verkaufen zu können.



Ich erinnere mich, dass am Ausgang des Dorfes ein berittener Soldat stand. Später erfuhr ich, dass es sich mit den Pogromen so verhält: Das Militär kommt immer erst, nachdem es die Massaker angeheizt hat, nachdem man hat verlauten lassen, dass die Mörder nicht bestraft würden. Die Soldaten zeigen sich am Morgen, wenn alles zerstört ist, wie jener da, der zu sagen schien: »Auf Wiedersehen«!



Auf Wiedersehen, Ilya!



Und komm bloß nicht zurück!



Du hast deine Mutter umgebracht, Ilya.



Warte da auf mich!

Vielleicht dachte ja das Pferd dasselbe wie der Soldat. Vielleicht sprach es Russisch, wie sein Herr. Oder vielleicht dachte es genau das, was ich damals auch dachte.



Olga lief rasch fort und ließ mich in den Ruinen zurück. Dann sah ich sie von weitem zurückkommen, sie schwenkte eine Dose: eine kleine Teebüchse, wie eine Trophäe.



Ich habe ein wenig von unserer Kindheit in diese Büchse gesteckt, Ilya. So nehmen wir etwas davon mit.



Die Büchse unserer Kindheit.



Komm, Ilya!

Olga sagte zu mir, das sei für mich, für uns: eine Dose, die wir später öffnen würden. Viel später, im Notfall.



Wir machten uns auf den Weg zur österreichisch-ungarischen Grenze.

Unterwegs dachte ich an die »Büchse unserer Kindheit«, die Olga in ihrem Beutel verstaut hatte. Ich fragte mich, ob vielleicht Wörter darin wären: Wörter, die beim Öffnen zum Vorschein kommen würden. Ich hoffte, sie würde eines Tages so etwas wie mein Mund sein. Eine Dose, die aufgeht und einfach drauflos redet.



Wir gehen so weit wie eben nötig, Ilya. Und sobald wie möglich, gehen wir nach Wien.



Als Olga mich ansah, gab ich mir alle Mühe, ihre Freude zu teilen, ohne dass die anderen es merkten.



Ich erinnere mich noch, dass Olga fröhlich war. Sie machte keinen Hehl daraus. Sie hatte auf das Signal zum Aufbruch gewartet. - So, und nun war es soweit.



Ich hatte keine Ahnung von Religion, ich war nicht in den Cheder gegangen, und trotzdem hatte ich das Gefühl, dass es irgendwo ein Buch geben muss, das verbietet, Freude und Traurigkeit durcheinander zu bringen. Wie Fisch, Fleisch, Milch und alles, was Gott am Anfang der Welt erschaffen hatte: den Tag, die Nacht, Meer und Land, Lachen und Leid.

Die Frau, die vorne den Karren zog, kannten wir noch aus Gomel. Sie tat sehr viel für uns Kinder. Sie nannte uns »meine kleinen Waisenkinder«.



An Feiertagen gab es bei ihr zu Hause immer etwas zu essen.



s' Brent, briderlekh, s' Brent,
oy, undzer orem shtetl nebekh
brent, beyze vintn mit ir gozn
raysn, brekhn un tseblozn
shtarker nokh di vilde flamm
alts arum shoy'n Brent ...

Ich erinnere mich, dass sie unterwegs zu singen begann.



... un ir shteyt un kukt azoy sich
mit farlegte hent
undzer shtetl Brent.



s' Brent, briderlekh, s' Brent,
oy, undzer orem shtetl Brent
s' hobn shoy'n di fayertsungn
s' gantse shtetl ayngeshlungn ...

ס' ברענט ברוי
ס' ברענט
עס קען חלילה קומען
דער מאמענט
אונדזער שטאט
מיט אונדז צוזאמען
ברענט
ארעם
ברענט
ערמאנגען
געשולונגען
טען הודושען
טעלן ברענט

Meine Schwester könnte das besser erzählen als ich. Zuerst habe ich gar nicht geredet. Olga sprach für mich. Mit der Zeit, als ich älter war, habe ich natürlich vernünftige Erklärungen dafür gefunden. Ich begriff, dass der Tod meiner Mutter ein riesiges Loch in mir gerissen hatte, in dem die Wörter und Sätze, die ich eigentlich hätte lernen sollen, versanken.



Meine Mutter starb wenige Monate nach meiner Geburt an den Folgen der Entbindung, und da bin ich einfach verstummt. Ich hatte meine Mutter umgebracht, so habe ich das empfunden, und von da an habe ich geschwiegen.



Aber ich erinnere mich, dass ich nach der Zerstörung unseres Dorfes, unterwegs zur Grenze, gar nicht mehr wissen wollte, woher dieses Verstummen kam. Da hatte ich meine Mutter vergessen und wartete bloß auf die Nacht.